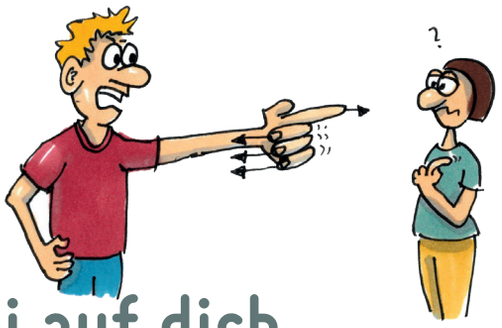


Worauf es — in der Schule — wirklich ankommt [V]: Soziale Fitness

Wenn du mit einem Finger auf andere zeigst, zeigen drei auf dich.

Friedrich Nietzsche hat nicht mit Provokationen gegeizt. Und viele von ihnen bedienen nicht einfach die menschliche Benutzeroberfläche. Sie gehen tiefer. Ein Beispiel: «Wer sich selber nicht mag, ist fortwährend bereit, sich dafür zu rächen.»

Menschen sind nur in den allerseltensten Fällen Einsiedler. Und wenn, dann nur temporär. Sie sind soziale Wesen. Im Normalfall leben und arbeiten sie anderen zusammen. Und im Idealfall bringen sie ihre eigenen Interessen mit jenen der anderen so unter einen Hut, dass alle gewinnen.

Und jetzt kommt Nietzsche ins Spiel. Denn um mit anderen einigermassen klarzukommen, muss man sich selber irgendwie mögen und entsprechend die Verantwortung übernehmen für seinen Gesichtsausdruck.

Wer gute Freunde haben will, muss ein guter Freund sein. Dabei kann es meist nicht schaden, den Fokus auf eigene Verhaltensweisen zu richten und bei der Suche nach Fehlern den Spiegel zu benutzen und nicht das Fernglas. Das heisst: bei sich anzufangen - und bei der hilfreichen Frage (an sich selbst): Hast du dir schon mal überlegt, wer immer dabei ist, wenn etwas nicht so läuft, wie du es dir vorgestellt hast?

Sich zuständig zu fühlen, sich zuständig zu erklären, Verantwortung zu übernehmen, das ist wohl eines der fundamentalen Unterscheidungskriterien zwischen Menschen. Und es zeigt sich meist auch in Kombination mit einem Bewusstsein dafür, was moralisch «richtig» ist.

Um sich nützlich zu machen, sich konstruktiv einzubringen und sich zu engagieren für ein gutes Gelingen, das zeigt sich in alltäglichen Situationen und Gelegenheiten. Hier, in den Niederungen des Alltags, da wird sichtbar, wer sich als Zentrum der Welt fühlt und wer erkennt, dass es auch noch andere Menschen gibt, die Interessen und Bedürfnisse haben. Und dass es letztlich auch im eigenen Interesse sein kann, etwas zu geben, ohne immer gleich eine Gegenleistung dafür zu erwarten. Einfach so!

Wer sich nützlich macht, wer seine Hilfsbereitschaft anbietet, macht sich zu einem aktiven Teil des Geschehens. Er distanziert sich von den Menschen, die im Konjunktiv leben. Er handelt, auch wenn es nur darum geht, eine Türe zu öffnen, eine Tasche zum Auto zu tragen, den Weg zu Bahnhof zu erklären. Wer sich nützlich macht wird verbindlich — im doppelten Wortsinn.

Das trägt im Privatleben Früchte und es wirkt sich positiv auf das Arbeitsklima — also auch auf schulisches Lernen — und die entsprechenden Ergebnisse aus. Auftragskohäsion bezieht ihre Kraft aus der Kooperation der Menschen, sie sich füreinander nützlich machen. Das heisst: «soft skills» liefern «hard facts». Dienstleistungen haben die Tendenz, sich bezahlt zu machen. In jeder Beziehung.

Das ist gut und tut gut. Und es trägt dazu bei, dass man sich mag. Und wer sich mag, muss sich, um auf Nietzsche zurückzukommen, nicht rächen — an sich, an anderen, an der Welt.

Soziale Fitness als schulisches Lernziel lässt sich weder auf ein Schulfach mit Arbeitsblättern reduzieren noch auf eine Projektwoche und schon gar nicht auf den moralischen Zeigefinger. Schule und Lehrer brauchen gemeinsame geklärte und klare Wert- und Moralvorstellungen. Und das muss sich im alltäglichen Schulleben manifestieren. Es geht also keineswegs darum, immer nett zu sein. Vielmehr geht es um einen kontinuierlichen Erziehungsprozess auf der Basis transparenter Erwartungen. Wenn Wertschätzung spürbar ist und konstruktive Rückmeldungen den Weg weisen, dann entscheiden sich Lernende viel eher dafür, den Wunsch nach Kompetenzerfahrung mit ihrer Arbeit zu verbinden, sich mit Zielen, die ihnen überzeugend präsentiert wurden, zu identifizieren. Man nennt sie dann motiviert. Das verlangt Aufmerksamkeit und Achtsamkeit von Lehrpersonen und verbindet sich mit der Frage, ob sie fähig und willens sind, eine Art «sprechender Spiegel» für die Schüler zu sein, sie wahrzunehmen in sozialen Situationen, ihnen professionelle Feedbacks zu geben, sie zu konfrontieren ebenso wie sie beim Gutsein zu erwischen.

Auf diese Weise und über personale Bezugsnormen, also im Vergleich mit Modellen und «Vorbildern» können die Lernenden ein Gespür entwickeln für Menschen und Situationen. Ein soziales Gespür ist etwas, das schwer zu beschreiben ist — aber einfach festzustellen, wenn es fehlt. Es ist diese Fähigkeit, intuitiv zu merken, was in dieser Situation «richtig» ist.

Themenreihe „Fit fürs Leben“

1 Mentale Fitness
- Mit Widerständen produktiv umgehen
- Den inneren Schweinehund an der kurzen Leine führen
- Sich aktiv um den Erfolg kümmern

2 Emotionale Fitness
- An sich und seine Fähigkeiten glauben
- Über der Sache stehen
- Optimistisch in die Welt treten

3 Soziale Fitness
- Bei sich selber anfangen
- Gespür entwickeln für Menschen und Situationen
- Sich respektvoll verhalten

4 Fachliche Fitness
- Bei der Sache sein
- Sich zu helfen wissen
- Relevantes Wissen erweitern und verfügbar machen

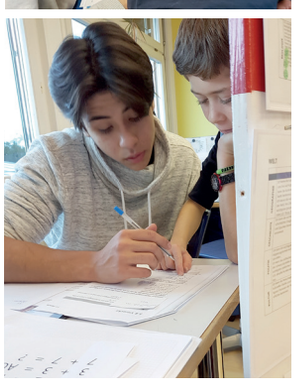
5 Körperliche Fitness
- Den Alltag bewegungsaktiv gestalten
- Zu sich selber Sorge tragen
- Sich körperlich anstrengen

Fit fürs Leben — und was wir dafür tun (V): Soziale Fitness

Zwei Wörter: «Zusammen» und «Arbeit»

Spätestens seit den Studien von John Hattie weiss man: Zusammenarbeit unter Lernenden weist eine überdurchschnittlich hohe Effektstärke auf. Das heisst: Wenn Jugendliche voneinander und miteinander lernen, dann hat das einen hochgradig positiven Effekt auf den Erfolg. Kurz: Es lohnt sich. Aber natürlich: Kooperation muss man können. Denn: «Zusammen» reicht nicht. «Arbeit» steht im Fokus. Deshalb gilt im Institut Beatenberg Kooperation als durchgängiges Prinzip. Die Jugendlichen können jederzeit auf den Support von Erwachsenen und vor allem eben von anderen Lernenden zurückgreifen. Peer-tutoring nennt sich dieses gegenseitige Unterstützungsverhalten. Und dabei lernen alle — jene die fragen und jene die erklären. Die positive Wirkung bezieht sich freilich nicht nur auf die Ergebnisse. Denn gleichzeitig lernen die Kinder und Jugendlichen, sich sozial angemessen zu verhalten. Sie lernen, dass «Zusammen» nur gelingt, wenn es niemanden zum Verlierer macht. Und dass «Arbeit» mehr Spass machen — und dadurch besser gelingen — kann, wenn man sich darüber austauscht.

Kooperation	
auftragsbedingt kooperative Lernarrangements	prozessbedingt Support beim eigenen Lernen
Kooperation ist integraler Bestandteil des Auftrages	nachgefragte Kooperation während des Lernprozesses
Form des Lernens, bei der die Schüler in (ev. absichtlich heterogen gebildeten) Gruppen zusammenarbeiten, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen	Sich aus der Arbeit heraus ergebende Notwendigkeit zur Kooperation — zum Beispiel, wenn sich Fragen ergeben oder Unsicherheiten einstellen. Hohe Wirkung, wenn «Nachfrager» genau erklären müssen, was sie nicht verstehen
z.B. Gruppenarbeit z.B. Partnerarbeit	z.B. Peer-Tutoring z.B. Feedbacks (z.B. gegenlesen)



Soziales Lernen im schulischen Alltag

Menschen lernen, was sie tun. Das ist mit sozialer Fitness nicht anders. Höflich sein lernt man, indem man höflich ist. Und Rücksicht nehmen lernt man, indem man Rücksicht nimmt. Der schulische Alltag bietet eine Fülle von Möglichkeiten, sozial intelligent zu werden und zu bleiben.

z.B. Ämtli
Die Jugendlichen sind - in kleinen Gruppen - eingebunden in Haushaltarbeiten (Verursacherprinzip).

z.B Lernteam
Im Lernteam gilt eine Respekts- und Flüsterkultur — damit alle ruhig und ungestört arbeiten können.

z.B. Feedbackkultur
Präsentationen gehören zum Alltag. Die Jugendlichen geben und erhalten konstruktive Feedbacks

z.B. Projekte
Regelmässige Projektarbeiten (z.B. Units) fordern und fördern ein soziales Miteinander .

z.B. Go4it
Wiederkehrende Sozialprojekte (Go4it) bieten praktische Möglichkeiten, sich für andere einzusetzen.

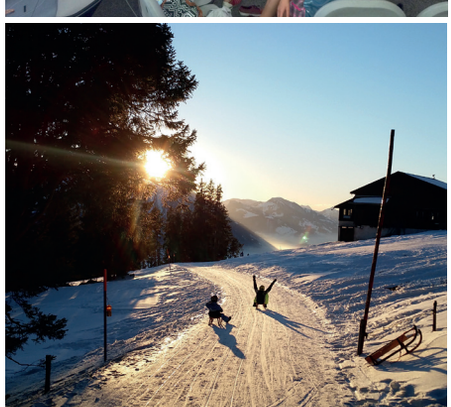
z.B. Bilanzgespräche
Wöchentliche Bilanzgespräche beinhalten eine systematische Reflexion des Sozialverhaltens.

Grenzen respektieren

Anschlussfähigkeit hat Niklas Luhmann das dynamische Wechselspiel von Beeinflussung und Anpassung genannt - sich einbringen und gleichzeitig Rücksicht nehmen. Das kann man lernen. Und es lohnt sich, dieses Gespür zu entwickeln für Menschen und Situationen. Dazu gehört beispielsweise Grenzen zu setzen und Grenzen zu respektieren. Das Zusammenleben im Internat bietet hiefür ein dauerndes Übungsfeld. Nicht immer gelingt es, sich sozial intelligent zu verhalten. Nicht alle können mit Konflikten oder Frustrationen konstruktiv umgehen. Aber wichtig ist: es zu lernen. Das braucht ab und an Unterstützung. Die Coaches spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie können im Alltag direkt und niederschwellig intervenieren, um mit den Jugendlichen Strategien zu erarbeiten, wie man auch noch reagieren könnte. Oder wie man dem sozialen Fettnapf entsteigen kann, so dass alle gewinnen.

Gemeinsames Tun

Zusammen mit anderen etwas Sinnvolles tun - das fördert das Gefühl sozialer Eingebundenheit. Aktivitäten in der Freizeit - zum Beispiel die wöchentlichen Boys- und Girlsabende - tragen wesentlich dazu bei. Aber auch andere Anlässe bieten entsprechende Erfahrungsmöglichkeiten - beispielsweise wenn es darum geht, gemeinsam Herausforderungen zu meistern. Ob beim Lauf rund um den Brienzersee oder in der Schlusswoche — sich gegenseitig zu unterstützen ist eine wertvolle Erfahrung.



Mehr:
www.derbildungsblog.ch
www.institutbeatenberg.ch